



Kanton Zürich  
**Baudirektion**  
Generalsekretariat  
Kommunikation

### **30. Eidg. Jagdhornbläserfest, 13. Mai 2017** **Ansprache Herr Regierungspräsident Markus Kägi**

Sehr geehrte Frau Kantonsratspräsidentin  
Sehr geehrte Frau Stadtpräsidentin  
Sehr geehrte Ehrengäste  
Sehr geehrter Herr Dr. Vital  
Sehr geehrter Herr OK-Präsident  
Geschätzte Frau Jurorin und Herren Juroren  
Liebe OK-Mitglieder, Sponsoren und Spender  
Liebe Jagdhornbläserinnen und Jagdhornbläser  
Geschätzte Gäste

Dem Klang der Jagdhörner kann sich niemand entziehen. Wir hören ganz tief in unsere Geschichte hinein, wenn diese Töne erklingen. Tatsächlich liegen die Wurzeln des Jagdhorns weit zurück. Erste bildliche Darstellungen von Hörnern gehen bis ins 2. Jahrtausend vor Christus zurück.

Die Geschichte der Jagd ist noch viel länger. Ein erster Jagdwaffenfund sind die so genannten «Schöninger Speere» aus Niedersachsen. Sie sind rund 400.000 Jahre alt.

Der grösste Teil dieser langen Jagdgeschichte steht im Zeichen der schieren Notwendigkeit, Nahrungsmittel zu beschaffen. Die Techniken haben sich im Lauf der Zeit verbessert, und vieles, was wir heute als Jagdtraditionen kennen, hat praktische, technische Ursprünge.

Das gilt auch für die Verwendung des Jagdhorns. Frühe Belege stammen aus dem Hochmittelalter. Als die Jagd hoch zu Ross aufkam, brauchte man Signalinstrumente von immer grösserer akustischer Reichweite, also mit immer längeren Röhren aus Metall.

Diese Röhren wurden in gestreckter Form je länger je unhandlicher, also hat man sie gekrümmt. Wie man das macht, wussten schon die alten Römer, wiederentdeckt hat man diese Technik erst in der Renaissance. Die Röhren wurden bis zu achteinhalb Mal gewunden, und zwar so ausladend, dass der Kopf vom Reiter durchpasste – inklusive Hut!

Es gab einen interessanten Nebeneffekt: Je länger die Röhren wurden, desto mehr Töne konnte das Horn produzieren. Das so genannte Parforcehorn wurde deswegen im 17. Jahrhundert an den Höfen auch musikalisch interessant, namentlich in Frankreich.

Es waren gute Zeiten für die Jagdgesellschaften. Sie hatten am Hof so viel Einfluss, dass die Hofkomponisten das Thema Jagd in ihre Opern und Ballette aufnahmen. Das Jagdhorn wurde zum Orchesterinstrument.

Dort war es allerdings wachsenden Anforderungen ausgesetzt, der Bedarf an ganzen und halben Tönen stieg an. Deswegen führte die Entwicklung hin zum Waldhorn mit seinen Ventilen und zusätzlichen Rohrbögen. Als Orchesterinstrument ist es seit gut 100 Jahren etabliert.

Im bürgerlichen 19. Jahrhundert verlor die Parforcejagd an Bedeutung, sie war schlicht zu teuer. Aber am deutschen kaiserlichen Hof leitete ein gewisser Fürst von Pless immer noch Hofjagden und spielte meisterhaft ein kleines Horn: das heute bekannte Plesshorn.

Heute hat das Jagdhorn eine mehrfache Funktion. Es ist immer noch Signalinstrument auf der Jagd. Dann gibt es Jagdhorn-Formationen, die im konzertanten Rahmen die musikalische Tradition hochhalten. Schliesslich lebt die Jagdmusik nach wie vor in der klassischen Musik weiter. Gespielt wird die Jagdmusik dort vom Orchesterhorn, aber das suggeriert sehr erfolgreich die ganz besondere Atmosphäre von Jagd, Wald und Natur.

Dieser kleine Abriss aus der Jagdhorn-Geschichte<sup>1</sup> zeigt, wie aus einer technischen Notwendigkeit künstlerische Freiheit entstanden ist. Aus akustischen Signalen ist ein ästhetisches Werk hervorgegangen. Die jagdlichen Signale können nur von den Jägern entschlüsselt werden, aber die Musik ist universell. Aus den Hornsignalen ist eine Sprache entstanden, die weltweit verstanden wird und niemanden unberührt lässt.

Gilt das auch für die Jagd? Handelt es sich auch in ihrem Fall um eine Kulturtechnik, die sich ins Reich des Ästhetischen verlagert hat? Ist aus der einstigen Lebensnotwendigkeit zweckfreie Kunst geworden oder ein Hobby wie das Musizieren?

Es mag Leute geben, die das so sehen. Wer mich auch nur oberflächlich kennt, der weiss, dass ich ganz entschieden nicht zu dieser Sichtweise neige. Und das nicht nur, weil ich passionierter Jäger bin – und übrigens auch ganz gerne auf dem Jagdhorn spiele. Erwarten Sie jetzt bitte kein Münsterchen!

Sicher ist es so, dass die lebensnotwendige Beschaffung von Nahrungsmitteln in den Hintergrund gerückt ist. Die Jagd deswegen für obsolet erklären kann aber nur, wer einen sehr verengten Blick auf die Natur und unsere Wälder hat. Der Sinn der heutigen Jagd wird offensichtlich, wenn man das Ganze sieht.

Was wir hier bei uns als Natur kennen, ist vom Menschen geprägt. Ohne Mensch wäre Europa ein einziger Wald mit Seen und Berggipfeln, aber ohne offenes Land. Aus dieser menschengemachten Natur kann sich der Mensch nicht zurückziehen, ohne ein Chaos anzurichten.

Was das Wild angeht, so hat es seine natürlichen Feinde verloren. Wenn wir nicht regulierend eingreifen, dann überlassen wir das Feld den Krankheiten und Parasiten. Kurz, wir erzeugen Leiden.

---

<sup>1</sup> Der Verfasser dankt Dominique Ehrenbaum für seine wertvollen Hinweise zur Kulturgeschichte des Jagdhorns!

Die Art, wie wir eingreifen, ist nicht nur in einem technischen Sinn geregelt und eine Frage des handwerklichen Könnens, sie ist auch eine Frage des Charakters, von persönlichen und tradierten Werten. Die Jagd mag ihre *ästhetischen* Qualitäten haben, für uns Jäger bindend ist aber die Jagd-*Ethik*. Und die bedeutet eben: Leiden verhindern.

Wie jede Ethik zeigt sich diese Jagdethik dann am besten, wenn niemand hinschaut. Wenn z.B. stundenlang die Fährte eines verletzten Tiers verfolgt wird, damit es nicht qualvoll verenden muss – in der Nacht, wenn's regnet und windet; und man sagen könnte: Es hat's ja keiner gesehen, ich gehe jetzt lieber heim.

Die Jägerschaft erbringt für den Staat Leistungen, die den Steuerzahler viel Geld kosten würden, wenn sie von angestellten Wildhütern übernommen würden. Auch das kann man als Ausdruck einer ethisch verantwortungsvollen Grundeinstellung unserer Jägerinnen und Jäger verstehen.

Es ist im Zusammenhang des Jagdhornbläserfests häufig auf den Kontrast von Stadt und Land hingewiesen worden. Die Jäger kommen in die Stadt, dorthin, wo man sie eigentlich nicht vermutet. Aber wissen Sie, was noch erstaunlicher ist als dieser Kontrast? Die Feststellung, wie gut die Jagdhornmusik in die Stadt passt, wie gut das tönt, das Echo von den Häusern und in den Gassen!

Sicher, das Ausüben der Jagd in diesen Gassen wäre relativ abenteuerlich, aber das ändert nichts daran, dass die Jagd zu unserer Gesellschaft gehört, wie die Natur zu uns gehört. Wir Menschen, ob wir in der Stadt oder auf dem Land leben, sind Teil der Natur. Wir können nicht sein ohne Feld, Wald und Wild – und folglich auch nicht ohne Jagd.

Das revidierte kantonale Jagdgesetz ist seit Kurzem in der Vernehmlassung. Es ist ein ausgezeichnetes Gesetz, das nicht zuletzt widerspiegelt, wie hoch die Anforderungen an unsere Jägerinnen und Jäger sind. Bitte nehmen Sie den heutigen Tag als Ansporn, sich die Vorlage anzusehen und sich mit der Jagd im Kanton Zürich und in der Schweiz ganz generell zu befassen. Es lohnt sich!

Liebe Jagdhornbläserinnen und Jagdhornbläser, liebes Publikum, es liegt ein langer Tag hinter uns. Das Spielen des Jagdhorns ist enorm schwierig, gerade im Rahmen eines Wettbewerbs und unter den Ohren einer strengen Jury. Ich gratuliere allen, die sich dieser Herausforderung gestellt haben und danke ihnen für ihre wunderschöne Musik!

Ich danke dem OK und dem Verein Jagdhornbläser Schweiz, die uns heute das schöne Fest geboten haben. Es freut mich, dass ich Ihnen allen die Grüsse der Zürcher Regierung übermitteln darf – zwar nur verbal, leider ist das entsprechende Hornsignal noch nicht erfunden. Trotzdem: Ich wünsche Ihnen weiterhin ein schönes Fest hier bei uns in Zürich.

Herzlichen Dank!